№ 118. Der 1836.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 30. September. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 30. September 1745: die Oesterreicher werden bei Sorr in Böhmen von den Preußen geschlagen. — 1790: Leopold II. wird deutscher Kaiser. — Den 1. October 1459: das Heer Podiebrads stürmt den Elling zu Breslau. — Den 2. Octbr. 1741: In Breslau wird der Vorschlag zur Aufrichtung von Laternen gemacht. — 1799: Gefechte bei Alkmar. —

Das Schooßhündchen.

(Fortsetzung.)

Erklärungen.

»Donner und Wetter, das heißt schlafen!« rief jetzt eine Baßstimme — ich sah auf, zwei Männer standen an meinem Bette, die ich nach einer Weile für Martin und den Rittmeister W** erkannte. Ich blickte sie verwunderungsvoll an, mir war ganz sonderbar zu Muthe, und der Angstschweiß stand mir auf der Stirn. — Die Sonne warf ihre Strahlen freundlich in das Zimmer — ich fragte, wie spät es wäre. — »Zehn Uhr, Du ewiger Schläfer,« sprach W*** — »ich dachte, Du wärest todt, denn eine lange Zeit suchen wir Dich schon zu erwekken. — ich komme schon aus der Stadt, habe der Verlobung des Kanzleidirektors beigewohnt — glaubte Dich auch dort zu finden, und eilte dann hierher, um mit Dir zu sprechen.« —

Ich stand auf und wir setzten uns.

»Seit Oberförsters Ball habe ich Dich nicht gesehen,« sprach W***. »Ich war in die Residenz, Geschäfte halber — verreist, und kam erst gestern Abend wieder hier an. Heute Morgen eile ich in die Stadt, und da erfahre ich denn Alles, was sich während meiner Abwesenheit zugetragen. — Nun, Du warst ja auch beim Amtsrath, als er dem heutigen Brautpaare zugetrunken, und zugleich erklärte, daß heute auch dem zweiten, uns Allen bis jetzt unbekannten das Vivat ertönen würde.«

Ich bejahte.

»Am Abende, so sagte mir der Amtsrath, sollten wir uns draußen beim Oberförster versammeln, wozu ich Dich feierlichst in seinem Namen einladen soll.« —

»Da werden wir dann hören, wer das zweite Brautpaar ist, und« — er faßte mich vertraulich bei der Hand, und sprach weiter: »weißt Du wirklich nicht, wer es ist?«

»Nein.«

»Höre, Freund! ich muß Dir aufrichtig sagen, daß ich Willens bin, einen großen Schritt zu unternehmen, wenn Du mir nämlich nicht im Wege stehst — ich will heirathen.«

Ich erschrack, der ganze Traum der vergangenen Nacht stand vor meinen Augen. —

»Sage mir,« sprach er weiter, »liebst Du Jettchen wirklich?« —

»Jettchen?« rief ich, sprang auf und —

»Nun ja,« sagte er, »sie ist ja Deine Braut.« —

»Nein, nein, das ist nicht wahr, nimm sie, behalte sie!« rief ich, und eine Zentnerlast flog von meinem Herzen.

»Wenn das Dein Ernst ist,« sprach er, »so muß ich Dir auch sagen, daß mich Jettchen liebt, damals glaubte ich es freilich noch nicht, als ich an Dich schrieb, doch Abends darauf auf dem Balle, da kam es zwischen mir und Jettchen zu Erklärungen, und da erfuhr ich denn, daß ich der glücklichste Mensch unter der Sonne sei — auch Jettchen weiß es, daß Du Marien liebst, denn diese hat ihr Alles gestanden, und da hat sie Dich denn gestern Abend prüfen wollen, ob Du Marien ver-

dienst — ach, was weiß ich, Du hast die Probe bestanden.« — (Ich wurde roth, Jettchen hatte gelogen.)

»Der Kanzleidirektor,« sprach der Rittmeister weiter, »hat Alles in Verwirrung gebracht, — er sagte, Du liebtest Jettchen, und brachte den Amtsrath auf die Idee, Euch zu überraschen. — Ich wußte selbst nicht recht, wie ich daran sei, doch nun ist Alles erklärt — jetzt eile ich zum Oberförster, werbe um Jettchens Hand, Du kommst heute Abend hin — gieb mir Dein Ehrenwort, daß Du vor dem Abend nicht aus dem Hause gehst, sonst bringst Du durch Dein Erscheinen Alles in Verlegenheit.« Er faßte schnell meine Hand, und ras'te dann zur Thüre hinaus. Lange starrte ich ihm nach, ohne meine Gedanken ordnen zu können.

Der ganze Tag verstrich mir in banger Ungewißheit, und nur dann erst wurde mir leichter, als die ersten Sternchen sich am Firmamente zeigten, und meinem ungewissen Schicksal ein baldiges Ende zu geben schienen. — Fort eilte ich gegen die Wohnung des Oberförsters.

Es war ein schöner Abend, wie damals, als ich zum Ball ging — ich dachte nach, wie ich Marien zum ersten Mal gesehen, wie mich das holde Wesen entzückte, und ich mich mit dem Gedanken gelabt hatte, ein solches Mädchen einst meine Gattin nennen zu können. —

Bist Du auch ihrer würdig? dachte ich jetzt unaufhörlich, und wie der Mensch sich immer gern das Beste wählt, so verzieh auch ich mir, und meinte, der gestrige Scherz mit Jettchen hätte nichts zu bedeuten.

So näherte ich mich dem Garten vor der Oberförsters Hause. — Oben im Saale schien schon Gesellschaft zu seyn. — Ein junger Bursche stand an der Hausthüre, und gab mir, als er mich erkannte, ein kleines Zettelchen. — Ich öffnete es und las bei dem Scheine der Hauslaterne die Worte:

»Kommen Sie so schnell wie möglich in den Garten hinunter!« — Ich ging zurück, und eilte in den Garten, wo ich Mariens sanfte Stimme zum erstenmale vernommen hatte. — Ich eilte der Stelle zu, wo sie damals — irrte ich mich nicht? — nein, es war keine Täuschung, Marie saß jetzt wieder dort.

Entdeckung.

Mit thränenvollem Auge sprach, als ich mich ihr genähert, Marie zu mir:

»Es war mein innigster Wunsch, Sie hier zu finden, ich konnte nicht fort, ohne Sie noch einmal zu sehen, ohne Abschied« — und Thränen unterbrachen ihre Rede, und rollten unaufhaltsam über ihre Wangen, die hell vom aufgehenden Monde beleuchtet, ein reines Himmelsantlitz bildeten.

»Was ist Dir, meine holde Marie?« sprach ich und umfaßte das weinende Mädchen — sie entwand sich meinen Armen, und sprach gefaßt:

»Als Sie das Geständniß meiner Liebe erfuhren, da überdachte ich Unbesonnene nicht, daß ihr Keim uns Beiden Qualen einst bereiten könnte, und hegte blos den frommen Wunsch in in meinem Herzen, an Ihrer Seite meine Lebenstage zu beschließen. Das Schicksal wollte es nicht so, — des Lebens wilden, mich verfolgenden Sturm habe ich noch nicht überstanden. — Wir müssen uns trennen, auf ewig trennen.« —

»Was sprichst Du da?« frug ich erstaunt. »Nicht trennen — ein neues, schöneres Leben wird uns blühen.«

»Hören Sie mich,« fiel sie rasch ein — »als Kind beraubt der elterlichen Stütze, hatte der Amtsrath sich meiner erbarmt — ihm verdanke ich meine Erziehung — soll ich dem Manne, der so viel an mir gethan, mit Undank belohnen? — Es ist sein Wille, daß Jettchen am Altare Ihnen die Hand reichen solle; dies zu verhindern wäre undankbar von mir gehandelt. — Vor Kurzem hat mir die Amtsräthin angekündigt, daß ich Morgen mit dem Frühesten ihr Haus verlassen muß. — Oben im Saale ist jetzt Alles versammelt, um über Ihre Vermählung mit Jettchen zu sprechen — diesen Augenblick habe ich benutzt, habe mich aus der Stadt entfernt und bin hierher, um Sie noch einmal zu sehen.« —

»Ich bin Herr meines Willens,« — sprach ich, »und Niemand kann mich zwingen, Dir zu entsagen.«

»Doch, ich muß entsagen, für immer,« entgegnete sie, »für immer meinem Glück entsagen. — Im Kloster nur, wo meiner Kinderjahre Traum dahin geschwunden, finde ich Frieden. Dort will ich hineilen, um eine Braut des Himmels zu werden — dort will ich beten für Ihr Wohl, und wenn dem Grame unterliegend, ich dahingeschwunden, dann schenken Sie dem Grabe der armen Marie eine Thräne.«

Ich faßte ihre Hand, zog sie an mein klopfendes Herz, und rief: »Nicht so, Marie, uns lächelt noch des Glückes Sonne — Du wirst mein Weib!«

»Nein, nein, wir sehen uns nie wieder!« sprach sie, indem sie sich mir sanft entzog und forteilen wollte. —

(Beschluß folgt.)

König Robert.

(Fortsetzung.)

4.

Ein Jahr war seit Bertha's Tode verflossen; Robert war durch die Kunst und Sorgfalt Chélards genesen; aber nur die Krankheit des Leibes hatte dieser zu heilen vermocht und die Wunden der Seele des unglücklichen königlichen Jünglings bluteten fort.

Oft besuchte Robert die Kapelle, in der seine Bertha den ewigen Schlaf schlief; oft kniete er in dem Gewölbe, das ihren Sarg umschloß, neben demselben, und schickte heiße Gebete zum Himmel empor, daß dieser sie wieder vereinen möge in dem Lande des Friedens, ihr vergelten möge, was sie hier gelitten hatte.

Eine schmerzliche Wonne war es auch für ihn, mit Hugo von Beauvais von Bertha's hohen Tugenden, von alle dem zu ihm zu reden, was ihn früher an ihr entzückt hatte; seine Thränen flossen dann nicht mehr so herbe, sein brennender Schmerz verwandelte sich in die mildere Wehmuth, der kein Leidender entsagen würde, wenn er es auch könnte. Friede und Wohlfahrt herrschten jetzt im Lande, und selbst die auswärtigen Feinde

Frankreichs wagten es nicht mehr, einen König anzugreifen, der in der Liebe seiner Unterthanen so fest saß, als Hugo Capet, und der aus so vielen heißen Kämpfen stets siegreich hervorgegangen war. Selbst jene mächtigen Vasallen, die unter minder mannhaften Königen die Fahne des Aufruhrs zu erheben gewohnt waren, hatten sich willig einem Herrscher unterworfen, der zu belohnen und zu bestrafen verstand, und der sie durch die Errichtung der Pairschaft alle um seinen Thron versammelt hatte, damit sie Friede unter einander hielten und durch ihre Einigkeit auswärtige Feinde schreckten.

So war dem großen Könige Alles gelungen, bis auf Eines: das Herz des Sohnes zu beglücken, wollte ihm nicht mehr gelingen; Roberts Glück ruhte bei Bertha im Grabe. Kein Lächeln der Freude umspielte mehr die Lippen des Jünglings; die sonst so frischen Rosen auf seinen Wangen waren erbleicht und auf der jugendlichen Stirn hatten sich trübe Wolken des Grames gelagert.

Lange widersetzte er sich dem Wunsche des Vaters und den Bitten seines Freundes zu einer zweiten Vermählung zu schreiten, um dem kaum begründeten Throne einen Erben zu geben; endlich aber gab er nach, mehr aus Ueberdruß an den stets sich erneuenden Bitten und Vorstellungen, denn aus innerer Ueberzeugung der Nothwendigkeit eines solchen Schrittes, und so ließ er es sich gefallen, aus der Hand des Vaters in Konstanzia, Tochter des Grafen Wilhelm von Arles und Provence, eine zweite Gemahlin zu empfangen.

Hugo von Beauvais war es, der nach Arles gesandt wurde, sich um die Hand des edlen Fräuleins für seinen jungen Gebieter zu bewerben, und er fand, daß der Ruf nicht zu viel von den Reizen der Dame gesagt hatte. Die ehrenvollste Aufnahme wurde ihm an dem Hofe zu Arles zu Theil und seine Bewerbung fand willig Eingang. Graf Foulques Nera von Anjou, der Bruder, und seit dem Tode ihres Vaters, der Beschützer Konstanzia's, willigte mit Freuden ein, seine Schwester unter stattlichem Gefolge nach Paris zu führen, und bestimmte eine Morgengabe für sie, die seiner Großmuth und brüderlichen Gesinnung alle Ehre machte.

Nie liebten sich auch wohl Geschwister mehr, als Graf Foulques und Konstanzia; nie hatte vielleicht die Natur zwei Wesen aus so ganz gleichem Stoffe geschaffen, wie diese beiden, die in einer und derselben Stunde das Licht der Welt erblickt hatten, mithin Zwillinge waren. Nicht blos auf die äußere Gestalt erstreckte sich diese Aehnlichkeit, sondern auch auf Gesinnungen, Charaktere und Neigungen. Beide waren von schöner Leibsgestalt, rasch in ihren Entschlüssen, heftig im Begehren und leidenschaftlich in der Liebe und im Hasse; eben so war auch ein fast ungemessener Stolz, der nichts über sich erkannte, dem Bruder wie der Schwester eigen. Hugo, der sich des Anstandes wegen, eine Zeitlang an dem gräflichen Hofe zu Arles aufhalten mußte, und eine feine Beobachtungsgabe besaß, zitterte für das Glück des Freundes, als er Konstanzia näher kennen lernte, die in allen Dingen ganz das Gegentheil von der sanften, milden, sich ganz hingebenden Bertha, und dadurch wenig geeignet war, seinen königlichen Freund zu beglücken, selbst wenn die nicht gewöhnlichen Reize des Fräuleins augenblicklich einigen Eindruck auf die Sinne desselben machen sollten.

Gern hätte er demnach die Verbindung wieder rückgängig gemacht; allein es war zu spät — man hatte die Bewerbung des jungen Königs bereits angenommen und Graf Foulques rüstete sich zur Reise nach Paris, ungeduldig wie er war, seine reizende Schwester auf dem Throne Frankreichs zu erblicken und so sich selbst demselben auch näher als bisher gestellt zu sehen. Es blieb also Hugo von Beauvais nichts weiter übrig, als mit dem empfangenen Jaworte der Fürstin nach Paris zurückzukehren und Robert auf die nahe bevorstehende Ankunft seiner Verlobten vorzubereiten.

Zwei Monden nach seiner Rückkehr traf der Graf von Anjou in stattlicher Begleitung mit der fürstlichen Braut in Paris ein. Die blendende Schönheit des Fräuleins, die Pracht des Aufzuges, die reiche Morgengabe, die sie ihrem königlichen Verlobten zubrachte, bildeten bald das allgemeine Gespräch. Man pries den Herrscher glücklich, die Krone der Frauen in das Brautgemach führen zu sollen, und tadelte Robert laut, daß man nicht auch auf seinem Antlitze die Freude wahrnahm, die alles belebte.

Tausend Erinnerungen der schmerzlichsten Art waren aber in Roberten bei diesem festlichen Gepränge, diesen glänzenden Aufzügen und Spielen, die dem Grafen und der hohen Braut zu Ehren veranstaltet wurden, erwacht. Mit eben solchem Jubel hatte das Volk Bertha empfangen, als sie an der Seite ihres fürstlichen Vaters, des Herzogs Conrad von Burgund, ihren Einzug in Paris hielt; eben so hatte sich Alles an sie gedrängt, und war durch ein freundliches Nicken ihres Hauptes, durch einen Blick beglückt worden; derselbe Jubelruf stieg in die Lüfte empor, dieselben Segenswünsche ertönten von frommen Lippen; und nun ruhte sie im Grabe und war gestorben unter den Flüchen und Verwünschungen eben der Lippen, die sie gesegnet hatten!

Eine unaussprechliche Traurigkeit ergriff bei diesem Gedanken sein Herz, und sein bleiches Gesicht, sein trübes Auge, die tiefe Falte des Grams auf seiner jugendlichen Stirn zeigten nur zu deutlich, daß er nicht glücklich sei.

Auch Hugo Capet war mehr ernst und nachdenklich, als froh und zufrieden; auch mit ihm war seit Berthas Tode eine große Veränderung vorgegangen, und man sah ihn nicht mehr huldvoll lächeln, wie sonst, wenn er sich dem durch seinen Anblick allemal hochentzückten Volke zeigte. Ein Schmerz, dem er nicht Worte zu geben wagte, ein geheimer Gram schien an seinem Leben zu nagen und öfter als sonst suchte er die Einsamkeit auf oder verweilte im Gespräche mit Meister Chélard, der der einzige Vertraute seines geheimen Kummers zu seyn schien.

Konstanzia, ihrerseits, gab sich völlig unbefangen ihrer Freude hin: ein Thron wartete ihrer und der, welcher ihn ihr darbot, war der schönste Mann, den ihr Auge je erblickt hatte. Selbst die Schwermuth in Roberts Zügen verlieh diesem in ihren Augen neue Reize, und die Zurückhaltung und Schüchternheit, mit der er sich ihr nahte, wurde als eine stille Huldigung, die er ihren siegenden Reizen darbringe, von ihr gedeutet. Sie rechnete mit Zuversicht darauf, diese schöne Marmorstatue

bald mit der Gluth zu beleben, die in ihr selbst so mächtig wüthete, und erwartete in seinen Armen das höchste Glück des Lebens zu finden, ein Glück, wie sie es nie zu träumen gewagt hatte.

Graf Foulques indeß, der schärfer beobachtete, weil Leidenschaft ihn nicht verblendete, begann bald, sich über das fernere Schicksal der geliebten Schwester zu beunruhigen.

Die offenbare Trauer und Niedergedrücktheit des Verlobten, die völlige Gleichgültigkeit, die dieser gegen die Reize Konstantia's bewies, verbunden mit dem Ernste und der Unruhe, die sich auf dem Antlitze König Hugo's abspiegelten, weissagten ihm nichts Gutes; doch behielt er seine Sorgen und Befürchtungen für sich, und nur, als er, nachdem die Vermählungsfeierlichkeiten vorüber und Robert mit Konstanzia unauflöslich verbunden worden war, Abschied von der Schwester nahm, sprach er die Worte zu ihr:

»Ich scheide, meine Schwester, und will täglich innige Gebete für Dein Glück zu Gott empor senden. Solltest Du aber dieses nicht in der von uns Beiden so sehnlich gewünschten Verbindung finden; sollte es irgend Einer wagen, Dich zu kränken, oder zu betrüben, so bedenke, daß Dir ein Bruder lebt, der geschworen hat, jede Beleidigung, die man sich gegen Dich erlauben sollte, in dem Blute des Beleidigers abzuwaschen.«

Er umarmte sie, nachdem er dies gesprochen hatte, und eilte schnell von dannen, um eine Rührung zu verbergen, deren er sich als Mann und Krieger schämte, während Konstanzia sich dem ungemessensten Schmerze über die Trennung von einem Bruder hingab, den sie mit der ganzen Zärtlichkeit ihrer feurigen Seele liebte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Berliner Witz.

Die Berliner Zeitungen enthalten sehr häufig höchst schwülstige, oft lächerliche Anzeigen von Todesfällen u. dgl. Vor nicht langer Zeit las man in dem Intelligenzblatte die Anzeige eines Vaters von dem Tode seines Söhnleins mit folgenden schönen Versen begleitet:

„O wohl auch diesem Kinde!
Es stirbt nicht zu geschwinde.
Zeuch hin, Du liebes Kind,
Du gehest ja nur schlafen,
Und bleibest bei den Schaafen,
Die ewig unsers Jesu sind!"

Gleich darauf erschien folgendes Inserat eines Spaßvogels:

„Es ist nun Dein Johann,
Wie Du uns zeigest an,
Im Himmel herzlich froh,
Als jüngstes Merino.
Er wird nun mit den Schaafen,
Die jüngst dem Herrn entschlafen,
Als gläub'ges Schaaf geschoren,
Deshalb ward er geboren.
O arbeit' ferner fleißig
Im Jahre Sechsunddreißig,
Und unter der Rubrik:
Für Gottes Tuchfabrik!"

Miscellen.

Man schreibt aus Boulogne unterm 9. August: „Es hat sich hier eine sonderbare Geschichte zugetragen, die unter den Engländern, welche unsere Stadt bewohnen, ein großes Aufsehen gemacht hat und interessante gerichtliche Debatten zur Folge haben wird. Das Dampfboot, der Emeraude, welches uns alle Wochen eine gute Anzahl Insulaner zuführt, hat neulich ein junges Brautpaar ausgeschifft, das der Mittelklasse anzugehören, obwohl die Dame durch ihre Jugend und Schönheit und hauptsächlich durch die Eleganz ihrer Toilette eine Person vom Stande zu verrathen schien. Dieses junge Paar hatte sich den Morgen in der heiligen Pancrace-Kirche trauen lassen und war des Abends zu einer späten Stunde im Hotel abgestiegen. Die sehr müde Braut legte sich alsbald zu Bette, während der Mann der Einladung einiger Freunde, die er an Bord getroffen, nachgab, in ihrer Gesellschaft Champagner trank und endlich auf einem Stuhle tief einschlief. Während dessen schlich sich ein Mann, der das Ansehen eines Geistlichen und zuerst mit großem Eifer den Vorschlag, noch Champagner zu trinken, gemacht hatte, heimlich fort und gelangt, von der Dunkelheit und den Umständen begünstigt, in das Schlafgemach der Braut... Nur erst einige Stunden darauf, nachdem der Verführer das Hochzeitsgemach verlassen hatte, führte ein sonderbarer Umstand zur Entdeckung dieser List. Ein von dem Manne gefundener Ring brachte ihn auf die Spur des Strafbaren, der übrigens erklärte, daß er nicht gerichtlich belangt werden könnte, da die Braut durchaus keinen Widerstand gezeigt hätte. Gleichwohl will der unglückliche Gatte diese Geschichte weiter verfolgen und hat schon die berühmtesten Rechtsgelehrten Londons consultirt."

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Dorothea, den 19. September: d. Schneidergef. F. Aug. Beil S. —

Bei St. Matthias, den 18. Sept.: d. Schiffs-Steuermann F. Weber T. — Den 19.: d. Unteroff. d. 10. Inf.-Reg. C. Mionsky T. — d. Kaufmann Karnatsch T. — Den 22.: d. Gerichtsdiener Gottschlich T. — Den 23.: d. Schiffer S. Kegel S. —

Bei St. Moritz, den 25. Sept.: d. Tagearb. Schirdewan T.

Beim hl. Kreuz, den 25. September: d. Zimmergef. Joseph Schuske S. — d. Tagl. H. Metzner T. —

Getraut.

Bei St. Vincens, den 18. September: Tagl. Frühauf mit verwttw. Elis. Langner.

Bei St. Dorothea, den 25. September: Bäckermstr. J. Woiwode mit Jgfr. A. Frost. — Den 26.: Drechslergef. J. A. Wallenberg mit Aug. Geisler. —

Bei St. Matthias, den 20. Septbr.: Paraplü-Fabrikant J. Pätzolt mit Jgfr. A. Schober. — Tischlergef. C. F. Marschner mit C. Krauspe. —